

Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. April d. J. dem Direktor des Postsparkassenamtes, Sektionschef Dr. Mansuet K o s e l den Orden der Eisernen Krone zweiter Klasse mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. April d. J. dem Sektionsrate im Finanzministerium Doktor Josef K ü n s t l e r den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit Rücksicht der Taten allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 6. April 1904 (Nr. 78) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 24 «L'Eco del Baldo» vom 23. März 1904.
- Nr. 13 «La Riscossa» vom 24. März 1904.
- Nr. 11 «Nase Pravo» vom 26. März 1904.
- Nr. 25 «Freiheit» vom 30. März 1904.
- Nr. 13 «Volksfreund» vom 31. März 1904.
- Nr. 33 «Rovnost» vom 30. März 1904.
- Nr. 13 «Głos robotniczy» vom 26. März 1904.
- Nr. 7 «Hocian» vom 1. April 1904.

Nichtamtlicher Teil.

Die Sendung des Senators Miraglia.

Dem römischen Korrespondenten des „P. U.“ gegenüber hat sich ein in höchster Stellung befindlicher italienischer Staatsmann über die Reise des Senators Miraglia nach Wien und Budapest wie folgt geäußert:

Daß Italien einen Mann vom Range Miraglias, der bereits vor zehn Jahren an dem Zustandekommen der Handelsverträge einen hervorragenden Anteil hatte, nach Wien und Budapest entsendet hat, gibt hinlänglich Zeugnis von der Absicht, zu einem guten Einvernehmen mit Österreich-Ungarn zu gelangen. Nachdem diesmal Rom der Schauplatz der Verhandlungen sein wird, so hätte die italienische Regierung die Ankunft der

österreichisch-ungarischen Zwischenhändler bis zu dem Zeitpunkte abwarten können, da die Verhandlungen behufs Abschlusses des definitiven Handelsvertrages eingeleitet würden. Daß Italien aber, lange bevor diese Verhandlungen in Rom beginnen, den Commendatore Miraglia nach Wien und Budapest entsendet hat, zeigt, wie viel Gewicht wir auf das Zustandekommen dieses Handelsvertrages legen. Es wäre auch traurig, wenn Italien und Österreich-Ungarn sich nicht verständigen würden. Die politische Freundschaft der beiden alliierten Nachbarstaaten soll und darf nicht „wegen einiger Flaschen Wein“ beeinträchtigt werden. Commendatore Miraglia ist besonders be-rufen, in dieser Hinsicht Gutes zu schaffen. Er hat wohl jetzt als Generaldirektor des Banco di Napoli einen finanziellen Wirkungskreis, doch war er früher Generaldirektor des Ackerbauministeriums, und in diesem Ressort hat er sich so hervorragend betätigt, daß er sich nur ungern davon trennte und fast gegen seinen Willen die Leitung der Bank von Neapel übernahm. Er ist also mit den landwirtschaftlichen Verhältnissen Italiens von seinem früheren Berufskreise her ausgezeichnet vertraut und weiß Bescheid in Hinsicht auf den Export unseres Weines, unserer Früchte und unserer anderen Ausfuhrartikel.

Eines steht fest, Österreich-Ungarn führt nach Italien ungleich mehr aus, als dieses nach dem benachbarten und befreundeten Lande. Italien hat den gerechtesten Anspruch auf ein Entgegenkommen Österreich-Ungarns, wenn es den beiden Hauptausfuhrartikeln des Nachbarstaates, Pferden und Holz, unbehinderten Eingang in Italien gewähren soll. Wenn zwischen den beiden Staaten nicht ein Verhältnis gegenseitigen Wohlwollens bestünde, so hätte es sicherlich ein jeder von beiden in seiner Macht, dem anderen Schwierigkeiten zu bereiten. Aber weder bei Italien, noch bei Österreich-Ungarn ist die Neigung vorhanden, eine Handelspolitik der Repressalien zu machen.

Als der letzte Handelsvertrag zwischen den beiden Staaten abgeschlossen ward, traf es sich, daß der Mann, der heute als Botschafter am Wiener Hofe wirkt — wir meinen den Herzog von

Avarna — damals in Anwesenheit des Grafen Nigra als Chargé d'affaires bestellt war, und es war auch Herr Miraglia, der mit der österreichisch-ungarischen Regierung wegen der Weinklausel verhandelt hatte. Nun, beide hatten reichlich Gelegenheit wahrzunehmen, in wie hohem Grade der damalige Minister Graf Kalnoky den Abschluß der Verhandlungen durch sein Entgegenkommen förderte. Im Namen der guten Beziehungen zwischen Italien und Österreich-Ungarn darf wohl der Name Kalnoky in Ehren genannt werden. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch Graf Goluchowski dieser Tradition getreu bleiben wird. Und was Italien anbelangt, so darf man wohl, ohne irgend einen Widerspruch zu provozieren, sagen: Die gegenwärtige Regierung, die Minister Giolitti, Titoni, Luzzatti, wissen, was sie wollen. Sie wollen in unverbrüchlicher Treue die überkommenen Allianzen pflegen und wollen mit größerer Energie als das frühere Kabinett, an dessen Spitze der schon greise und leidende Zanardelli stand, alle Mißverständnisse, die zwischen Italien und Österreich-Ungarn bestanden, redlich und endgültig beseitigt wissen.

Nichts nun kann das politische Bündnis der beiden Nachbarstaaten besser festigen als ein gutes Einvernehmen auf handelspolitischem Gebiete. Es wäre unsinnig, daß zwei Staaten auf politischem Gebiete Alliierte sein und auf handelspolitischem sich bekriegen sollten.

England und die Reformation in Mazedonien.

Die aus Konstantinopel verbreitete Nachricht, daß der englische Botschafter O'Conor in der mazedonischen Frage gegenüber der Aktion der Botschafter der Ententemächte eine Sonderstellung einnehme und eigene Wege gehe, wird nach einer Mitteilung aus London in maßgebenden Kreisen kaum einer Widerlegung wert gehalten. Es hieß in der erwähnten Nachricht, O'Conor sei überzeugt, daß das Reformwerk einer internationalen Kommission anvertraut werden müsse und daß die gegenwärtige Aktion ungenügend sei, da eine Beruhigung der Gemüter in Mazedonien nur dann

Feuilleton.

Wenn die Quellen brechen.

Novellette von A. Trinius.

(Nachdruck verboten.)

Die Tinte in dem Federhalter des jungen Oberförsters Wendler war längst eingetrocknet, als dieser sich endlich aus seinen Sinnen emporriff, den Federhalter auf das Schreibzeug warf, den Deckel des letzteren schloß und darauf die Schreibmappe aufklappte. Bei diesem Geräusche hob der braune Jagdhund, der unweit des Tisches auf der Diele lag, den Kopf, blinzelte mit den klugen Augen zu seinem Herrn empor und pöchte lebhaft mit dem Schwanz, als wollte er freudig sagen: Gott sei Dank! Endlich ist er mit dem verdammten Schreibwerk fertig! Und nun geht's hinaus in den Bergwald! So erhob er sich, gähnte herzhaft, schüttelte sich und blickte auffordernd zum Gebieter hinüber.

Aber diesen aber schien ein neues Sinnen gekommen zu sein. Und dann plötzlich schloß er schnell ein Schubfach auf, riß die Hülle von einem eingetrahnten Bildchen und bohrte dann gleichsam seine Augen in das Antlitz eines blühenden, jungen Weibes, das ihn so schalkhaft und lebensfroh anschaute. Da zuckte es über das Gesicht des Mannes. Er drückte heiß seinen Mund auf das Bild und barg es darauf wieder im Pultschache. Und nun stand er auf. Büchse und Krimstecher umgehängt, den Rock fest zugeknöpft, Hut auf, ein Lorstraß dem Hunde, der freudig aufklaffte — dann standen beide draußen.

Die Oberförsterei lag kaum einen Büchsen-schuß oberhalb des Dorfes auf einer sanften Hügelwelle. Schaute man talab, so blickte man über die Dorfhütten hinweg hinaus ins offene Land, durch dessen Felderstreifen sich die Eisenbahn hinschlängelte, mit einem Seitenarme auch das untere Dorf berührend. Hinter der Oberförsterei setzte bald ansteigender Bergwald nach Westen hin an, und dann drängten sich Berge an Berge, immer höher zum Gebirgskamm sich hebend. Die Sonne stand tief über der Höhenkette in der Ferne. Dort drüben erglänzte noch alles im weißen Hermelinschmucke des Winters, während in den Vorbergen die Sonne tagsüber bereits still und heimlich an die Arbeit gegangen war, zu lösen, zu befreien. In violettem Dufte schimmerten die Blatthülsen der Buchen; die Wiesen zeigten wieder ihr grünes Kleid, und in den Haselsträuchern begann bereits das erste sanfte Läuten. Nur die Bachläufe hielten noch ihre Eisdecke fest. Aber lauter denn sonst scholl doch schon verdecktes Rauschen ans Ohr. Wie großes, heiliges Ahnen ging es durch die Natur.

Um diese Stunde pflegte der Oberförster regelmäßig seinen Abendgang in den Bergwald zu unternehmen. So hatte er es gehalten, als er vor ungefähr zwei Jahren hier als frisch ernannter Oberförster einzog und auch dann weiter, nachdem ein junges Weib lachend und neugierig auslugenden Blickes hier in dem einsamen Heim an seiner Seite Einzug hielt. Über der Haustür hatte ein Kranz mit der Inschrift „Willkommen!“ geprangt; zwei stattliche Tannenbäume zu Seiten, das ganze Haus von unten bis oben duftend nach waldfri-schem Tannengrün. Und da hinein hatte er sie stolz

und selig zugleich geführt, und sie hatte in seinem Arme, an seiner Brust gelegen wie ein gefangenes, liebes Vögelein und hatte drinnen in der Stube ihn aus halbgeschlossenen Augen glücklich angeschlickt und leise, heimlich-scheu ihm zugezwitschert: „Ist das schön hier! Hier bleiben wir immer, Rudolf!“

Ehe der Oberförster droben in den Hochwald eintrat, wandte er sich noch einmal um und schaute auf sein Haus zurück, das einst so viel Glück und Sonne umfassen hatte und aus dessen Winkeln und Ecken ihn nun überall Trauer und Sehnsucht anzustarren schien.

Wer trug die Schuld, daß alles dahin gehen mußte, zwei Menschen sich trennen sollten, die sich fürs Leben eingeschworen hatten in Treue und Liebe? Er sah empor zu den leis schwankenden Wipfeln. Der Abendwind ging durch sie hin, und was sie ihm rauschten, war nur ein Murmeln, eine bebende Rede von Schuld und Sühne, Anklage und Verzeihen. Aber das Rauschen schien ihm heute so wunderbar zu wachsen. Erst floß es nicht nur über ihn durch die Kronen dahin, auch aus den Gründen und Bergfalten begann es ganz heimlich zu tönen, wie von fernem, sacht sich lösenden Silberstimmen, wie ein Erwachen, wie ein Aufbrechen nach langer, banger Trauerzeit. Er meinte das seine Lachen und Stichern seines Weibes zu vernehmen. Und dann war es ihm wieder, als schlug verhaltenes Weinen an sein Ohr. Unruhe, Angst, ein sehnender Jubel, alles mischte sich zusammen und ließ seine Brust unruhig wogen.

(Fortsetzung folgt.)

eintreten könne, wenn die ganze Verwaltung auf eine moderne Grundlage gestellt werde. Ferner wurde behauptet, O'Connor unterstütze die mazedonischen Führer, da er, ebenso wie sie, das Scheitern der Reformation wünsche, um dann mit einem neuen Projekte, das auch von Frankreich und Italien schon gutgeheißen worden sei, hervorzutreten. Demgegenüber genügt es, auf die in den letzten Tagen im Namen der Regierung im Parlament abgegebene Erklärung zu verweisen, aus welcher mit aller Unzweideutigkeit zu entnehmen ist, daß die Ansichten und Grundsätze des Londoner Kabinettes, das seine Billigung des Reformplanes der Ententemächte wiederholt kundgegeben hat und diese Aktion beharrlich unterstützt, unverändert geblieben sind. Damit fallen die Andeutungen über ein eigenes Reformprojekt Englands in nichts zusammen. Daß aber etwa der diplomatische Vertreter Englands am Bosphorus eine persönliche Sonderpolitik betreiben werde wohl niemand annehmen. — Hierzu bemerkt die „Pol. Korr.“: Die Behauptung, wonach der englische Botschafter bei der Pforte der Reformation der Ententemächte kühl gegenüberstehe oder sie gar zu durchkreuzen suche, wurde auch durch unsere jüngst veröffentlichte Konstantinopeler Meldung, daß diese Aktion von allen Botschaften der Großmächte im Auftrage ihrer Regierungen eindringlich und warm unterstützt wird, als nichtig erwiesen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 7. April.

Aus Deutschland kommt die Meldung von einem Besuche, den der italienische Minister des Aeußern, Tittoni, dem Grafen Goluchowski in Abbazia, wohin Graf Goluchowski seine leidende Gemahlin begleitet hat, abstatten wird. Gleich nach Berufung Tittonis in sein Amt verlautete, der italienische Minister des Aeußern habe die Absicht, mit dem österreichischen Minister des Aeußern sich über verschiedene, beide Staaten betreffende Angelegenheiten auszusprechen. Bisher hatte sich eine passende Gelegenheit zu dieser Zusammenkunft nicht gefunden. Durch die Anwesenheit des Grafen Goluchowski in Abbazia kommen die beiden Minister einander gleichsam auf halbem Wege entgegen, und insolgedessen scheint nun Minister Tittoni den Augenblick für günstig zu halten, eine Gelegenheit zu der lange gewünschten Aussprache mit dem Grafen Goluchowski zu finden. Die Zusammenkunft dürfte Freitag oder Samstag stattfinden.

Zwei Budapestener Blätter berichteten in ihren Ofternummern über eine Bewegung, die die konservativen Elemente des ungarischen Abgeordnetenhauses vereinigen und eine neue konservative Partei ins Leben rufen soll. Nach dem „Magyar Hirlap“ wäre es der frühere Präsident der Volkspartei Graf Johann Zichy jun., der an der Spitze dieser Bewegung stehe und auch der Führer der neuen Partei werden soll. „Pol. Ort.“ ist nun

Wilde Vögel.

Roman von Ewald August König.

(23. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

«Wollen Sie in allem Ernste ihn der Wechselfälschung beschuldigen?» fragte sie in angstvoller Erwartung. «Er hat sie nicht begangen, und ich bin überzeugt, daß Sie dies wissen; Sie würden Ihre Selbstachtung verlieren, wenn Sie wider besseres Wissen diese Anklage erheben wollten. Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, wie viel edler es ist, nicht feurige Kohlen auf das Haupt des Feindes zu sammeln; tun Sie dies, so bleibt Ihnen die Genugtuung, die Ihren Haß vollständig befriedigen muß. Lassen Sie mich nicht ohne Trost scheiden, hören Sie nicht auf den Rat eines Advokaten, der meinen Vater haßt und außerdem persönliche Vorteile davon erwartet, daß er Sie gegen ihn aufhekt. Das Bündnis mit dem Rechtskonsulenten Geier würde Ihnen keine Ehre machen; so tüchtig er auch als Jurist sein mag, als Mensch genießt er nicht die geringste Achtung.»

Martin blickte betroffen auf, die Worte des Mädchens weckten in seiner Seele ein Schamgefühl, wie er es nie zuvor gekannt hatte.

«Woher wissen Sie, daß ich bei dem Dr. Geier war?» fragte er.

«Der Sohn des Doktors hat unseren Buchhalter bereits ausgeforscht, ob mein Vater bis heute abends Ihre Forderung tilgen werde. Den fetten Prozeß möchte der Rechtskonsulent sich nicht gerne entgehen lassen.»

Martin zog unwillig die Brauen zusammen; er erinnerte sich wieder der Worte Geiers, die ihn so unangenehm berührt hatten.

«Und zahlen kann Ihr Vater nicht?» fragte er.

zu der Erklärung ermächtigt, daß der Plan der Bildung einer konservativen Partei in Verbindung mit dem Grafen Johann Zichy derzeit keine Aktualität besitze; die Diskussion dieser Idee, die übrigens eine Lieblingsidee des Grafen Zichy bilde, könne nur rein akademischer Natur sein, da sich Graf Zichy in dieser Beziehung noch zu keinem initiiierenden Schritte entschlossen habe.

Wie man aus Rom berichtet, fährt Papst Pius X. eifrig mit den Maßregeln fort, die darauf abzielen, die christliche Demokratie in Italien zu disziplinieren und auf dem Boden rein religiöser Interessen festzuhalten. Die jüngste päpstliche Kundgebung dieser Art ist ein Schreiben an den Grafen Medolago Albani, der zu den Führern der katholischen Bewegung gehört. Der Papst erklärt, daß die von christlichen Demokraten gegründeten gewerblichen Vereine einen rein konfessionellen Charakter bewahren müssen und die Neuerungstendenzen gewisser Anhänger der bezeichneten Bewegung rücksichtslos zu unterdrücken seien. Solche Mitglieder, die sich den Führern und den Bischöfen nicht unterordnen wollen, seien aus der Partei auszustoßen. Diese Ermahnung des Papstes schein sich hauptsächlich gegen die rührigste und vorgeschrittenste Gruppe der christlich-demokratischen Partei, insbesondere gegen die Anhänger des Abbe Murri, zu richten. Der heilige Vater wolle offenbar nur den Bestand einer streng disziplinierten und der Leitung der Bischöfe unterstehenden christlichen Demokratie zulassen.

Der «Kölnischen Zeitung» wird aus Petersburg gemeldet: Englands Vorgehen gegen Tibet wirkt auf die öffentliche Meinung Rußlands im höchsten Grade beunruhigend. Im Gegensatz zu der beruhigenden Versicherung Lord Curzons, daß England in Tibet bloß Verteidigungszwecke verfolge, ist man hier der Ueberzeugung, daß es sich um einen wichtigen aggressiven Schritt Englands gegen Rußland handle. Dies gehe aus der Tatsache klar hervor, daß England im Besitze Tibets auch die ganze mongolische Welt beherrschen müsse. Wenn es Tibet und die Hauptstadt besetze, bringe England tatsächlich in die russischen Grenzen ein und werde sicherlich Rußland auf dem an die Mongolei grenzenden weiten Gebiet mit der nach Thassa neigenden Bevölkerung unzählige Schwierigkeiten bereiten. Die «Novosti» allein lassen sich durch die Vorgänge in Tibet nicht von dem Gedanken einer Annäherung an England abbringen.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Satz von 157 Wörtern) ist eine so ungewöhnliche stilistische Leistung, daß wir uns nicht versagen können, dieses Muster endlosen Periodenbaues, das sich im Vorworte einer philosophisch-religiösen Gedichtsammlung findet, unseren Lesern als abschreckendes Beispiel vorzusetzen. Das Ungetüm lautet: „Unentwegt und unbeeinflusst von dem zu sehr täuschenden Resultat einer im Durchschnitt gar zu leichtsinnig und optimistisch geübten

«Bis heute abends unmöglich; wenn Sie nicht Geduld mit ihm haben, ist er morgen nicht nur des letzten Restes seines Vermögens, sondern auch seiner Ehre verlustig, Sie sind reich, Sie haben bereits erklärt, daß der Verlust Ihrer Forderung Ihnen keinen Schmerz verursachen würde; bedenken Sie aber, welche Folge Ihre Rache für meinen Vater und mich haben müßte. Ich für meine Person habe genug gelernt, um der Zukunft getrost ins Auge sehen zu können; der Gedanke an mühevollen Arbeit schreckt mich nicht, ich würde nicht klagen, sondern mich schweigend in das Unabänderliche fügen. Mein Vater hingegen könnte nicht wieder von vorne beginnen; er ist alt geworden, der Gram über die verlorene Ehre würde seine Tatkraft lähmen, und wenn er in einem Anfälle von Verzweiflung seinem Leben ein Ende machte, so fordere ich einst vor dem ewigen Richter Rechenschaft dafür von Ihnen!»

Hochaufgerichtet stand sie vor ihm; er mußte das Antlitz abwenden, weil er ihren Blick nicht ertragen konnte.

«Welche Antwort geben Sie mir?» fragte sie nach einer Pause.

«Keine,» erwiderte er, «ich sage nicht zu und lehne nicht ab, ich will hören, was Ihr Vater mir noch zu sagen hat. Er wird heute abends kommen, um mir die Erklärung zu bringen, ob er zahlen kann oder nicht, ihm werde ich die Antwort geben, die Sie von mir verlangen.»

«So kommen Sie zu uns!» bat Herta.

«Nein, das Haus, aus dem meine Mutter hinausgestoßen wurde, betrete ich nicht mehr.»

«So erhalten Sie morgen meine Antwort. Wenn sie so lautet, wie Sie es wünschen, so erinnern Sie sich, daß Ihre Ähnlichkeit mit meiner Mutter mir diese verfühnlische Gesinnung eingeflößt hat, und daß

Geistesrevue rund umher in der Welt stehe ich, der ich eigentlich erst mit meinem 40. Lebensjahre meine künstlerischen Werke sowie künstlerischen und philosophischen Bestrebungen an die Öffentlichkeit treten wollte, schon seit einer Reihe von Jahren namentlich seit 1896 durch Gottes Fügung — meinen Willen eigentlich — in einer ununterbrochenen Kette oder besser gesagt: Verkettung von Phasen und Scharmützeln so ideeller wie materieller öffentlicher wie versteckter Natur, so daß ich — nolens volens — dem sicher so gut gemeinten, vielleicht auch berechtigten Drängen einiger Freunde und Interessenten nachgebend, mich entschloß, — nach Erscheinen des von Presse und literarisch-theosophischen Schriften, Gott und die Natur (1900) — wenigstens eine kleine Auswahl meiner zahllosen Dichtungen und Aphorismen quasi als vorbereitenden Vorboten, respektive Vorposten der allgemein philosophischen Ideenrambolagen und geistlichen Schlachten in Kunst und Wissenschaft herauszugeben. Uff!

— (Ein abjichtliches Mißverständnis.) Die Franzosen verleugnen auch bei den heftigsten Erörterungen nicht ihre Vorliebe für die Wortspiele, die ihre Sprache mehr als eine andere erlaubt. So klang auch am letzten Dienstag die denkschaftliche Verhandlung über die Abschaffung des Ordensunterrichtes mit einem harmlos lustigen Wortwitz aus. Der Abbe Gayraud hatte die Begründung seiner Gegenvorlage zu Gunsten der drohenden Orden so weit ausgesponnen, daß dem Abendessen verlangenden Abgeordneten endlich die Geduld riß und sie wiederholt durch Zwischenrufe die Vertagung der Besprechung auf Donnerstag (jeudi) forderten. Das hielt aber Gayraud nicht ab, unverdrossen weiter zu sprechen. Zu seinem Unglück leitete er aber einige Minuten darauf einen Satz mit den Worten ein: Moi, je dis... „Sofort könnte es von allen Seiten: „Bis heute abends unmöglich! Sie schlagen ja nun selbst die Vertagung auf Donnerstag vor!“ Und wirklich ließ man Gayraud über sein dem Worte jeudi fast gleichklingendes nicht hinauskommen und schloß die Sitzung.

— (Ein geschichtskundiger Senatsrat.) Neulich beschäftigte sich der Senat der Vereinigten Staaten mit Friedrich dem Großen und mit der Statue, die der deutsche Kaiser dem amerikanischen Volke zum Geschenke gemacht hat. Verschiedene Senatoren empfanden das unabweisbare Bedürfnis, ihr Licht leuchten zu lassen und ihren Kollegen ihren geschichtlichen Kenntnissen zu imponieren. allein den meisten von ihnen konnte man es, so wie der „Bos. Ztg.“ aus Washington geschrieben, hören, wie sie den Abend zuvor zu Hause gebüßelt hatten, um sich über den großen Preußenkönig zu unterrichten. Nachdem die Debatte eine Zeitlang und her geschwankt und alle möglichen Dinge angefasst und gefördert hatte, von denen wahrscheinlich noch ein Hohenzollern-Historiker in seinem Leben etwas ge-

ich nur Thretwegen auf eine Vergeltung verzichte habe, die ich vor Gott und meinem Gewissen verantworten könnte. Leben Sie wohl!»

Sie reichte ihm die Hand, ein dankbarer Blick traf ihn aus ihren schönen, feuchtschimmernden Augen.

«Was Sie auch bewegen mag, einer solchen Regung Folge zu geben, ich danke Ihnen vom ganzen Herzen dafür,» sagte sie tiefbewegt mit zitternder Stimme. «Vielleicht wäre es besser, wenn Sie meinem Vater nicht mehr zusammenträfen, sein Blick könnte den alten Haß in Ihrer Seele wieder erwecken.»

«So leichten Kaufes kommt er nicht davon,» erwiderte er, ihre Hand festhaltend, und seine Stimme klang plötzlich wieder bitter, «ich habe ihm noch manches zu sagen, und in diesem Augenblicke ist es mir noch nicht, was ich tue.»

«So darf ich keine Hoffnung mitnehmen?»

«Hoffnung wohl, aber nicht Gewißheit, ich bin Sie vor einer immerhin möglichen Täuschung warnen, die Ihnen sicherlich schwer sein würde.» Herta erkannte aus seiner verschlossenen Miene, daß sie alles erreicht hatte, das sie erreichen konnte, und daß weitere Worte nur verschwendet waren; mit einem stehenden Blicke nahm sie Abschied.

Sie atmete tief auf, als sie den Gasthof verlassen hatte; die Hoffnung, die sie mitnahm, hatte sie ihre Last, die noch immer schwer auf ihrer Seele lag.

Sie fürchtete nur das eine, daß die Begegnung mit ihrem Vater die verfühnlische Gesinnung wieder in das Gegenteil umwandeln könne; darum beschleunigte sie ihre Schritte, in der Hoffnung, den alten Mann noch zu Hause zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

hört, erhob sich Senator Stewart mit der Miene eines Mannes, der verlangen kann, daß man seine Autorität anerkennt und sich ihr widerspruchslos unterwirft. Er hielt eine längere Rede über das Leben und die Taten Friedrichs des Großen, und dieses Wissen. Als Sentaor Stewart zu Ende war, da machte einer seiner Kollegen ihn darauf aufmerksam, daß ihm ein sehr ärgerliches Versehen passiert sei. Er hatte nämlich, ohne es zu wissen, über Peter und nicht über Friedrich den Großen gesprochen. Es war gerade noch Zeit, zu verhindern, daß die geschichtliche Abhandlung des Senators Stewart im „Congressional Record“ erschien.

(Amerikanische Operationen.) Ein Arzt in New York, der in einer Annonce drei Boll gesunder Haut einer Brünnette suchte und dafür eine Entschädigung von 1200 Kronen bot, wurde von 150 zum Teile reichen Frauen förmlich bestürmt, die ihre Haut zu Markte tragen wollten. Der Arzt wählte eine berufsmäßige Pflegerin aus. Die Haut soll eine Wunde bedecken, die eine reiche Dame aus dem Westen erhalten hatte.

(Ein zärtlicher Gatte.) Zauberkünster: Meine Damen und Herren, es folgt jetzt die größte Illusion des Jahrhunderts, das geheimnisvolle Kabinett. Ich bitte eine Dame aus dem Publikum, auf die Bühne zu kommen und in das Kabinett einzutreten. Ich schließe sodann die Tür, und wenn ich sie wieder öffne, ist die Dame spurlos verschwunden. — Mann (zu seiner Frau): „Liebe Mahilde, tu doch dem Mann den Gefallen und geh hinauf.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Laibacher Gemeinderat.

Wie bereits gestern erwähnt, hat der Gemeinderat in seiner vorgestrigen Sitzung den Rechnungsabschluss der städtischen Sparkasse für das Jahr 1903 genehmigt und dem Verwaltungsrate derselben das Absolutorium erteilt.

Der Geldverkehr der städtischen Sparkasse bewegte sich im vergangenen Jahre allgemein in den Grenzen der letzten drei Jahre und belief sich in sämtlichen Geschäftszweigen auf 22,028,657 K 10 h. Die Spareinlagen haben sich im Laufe des vergangenen Jahres um 634,866 K 74 h erhöht und beinhalten sich Ende 1903 auf 18,147,856 K 60 h. Jede Einlage repräsentiert durchschnittlich einen Wert von 1024 K 14 h. Das Reinertragnis des Verwaltungsbudgets pro 1903 beläuft sich auf 73,871 K 17 h, des allgemeinen Reservefonds auf 13,395 K, des Spezial-Reservefonds auf 3950 K 27 h und des Pensionsfonds auf 557 K 59 h — zusammen somit mit 81,774 K 3 h. Der allgemeine Reservefonds wurde mit 61,566 K 17 h dotiert und ist nun auf 176 K 53 h oder 2.82 % der Gesamteinlagen angewachsen. Das gesamte in der Verwaltung der städtischen Sparkasse befindliche Vermögen belief sich Ende 1903 auf 18,952,574 K 66 h. Infolge des von Jahr zu Jahr steigenden Verkehrs mußte sich die Sparkasse für den Bau eines eigenen Amtsgebäudes entschließen. Der in der Preserengasse situierte Neubau wird im kommenden Herbst seinem Zwecke übergeben werden.

Im weiteren Verlaufe der Sitzung berichtete Vizebürgermeister Dr. Ritter von Bleiweis über die projektierte Verlegung des Friedhofes. Der neue Friedhof soll auf dem Laibacher Felde nächst Tomačovo angelegt und womöglich schon im kommenden Jahre eröffnet werden, was um so mehr wünschenswert erscheint, als der Friedhof bei St. Christoph seinem Zwecke durchaus nicht entspricht. Gemeinderat Dr. Božar stellte bei diesem Anlasse die Anfechtung nicht von nachteiligen Folgen begleitet sein könnte, worauf Bürgermeister Šribar erwiderte, daß eine solche Eventualität nach Ansicht von Sachleuten vollkommen ausgeschlossen sei. Der Gemeinderat stimmte sodann einhellig der Anlage des neuen Friedhofes bei Tomačovo zu.

Gemeinderat Bergant trat mit einem selbständigen Antrage für die Errichtung einer Brücke über den Laibachfluß ein, welche die Ziegelstraße mit der Brühl verbinden würde. Die Notwendigkeit einer solchen Brücke brauche nicht erst bewiesen zu werden; die vier Überführungen, welche dortselbst über den Laibachfluß eingerichtet sind, sprechen deutlich genug. Die dortige Bevölkerung habe sich schon wiederholt an die Stadtvertretung gewendet und diesbezüglich auch Zusagen erhalten. Man möge daher endlich zur Tat schreiten. Obergeringieur Žufek habe für den Bau dieser Brücke ein Projekt ausgearbeitet und die Baukosten mit 37,000 K präliminiert. Der Stadtmagistrat möge über dieses Projekt Studien anstellen und dem Gemeinderate über den Erfolg ebendestens berichten.

Gemeinderat Dr. Rušar hob hervor, daß die Stadtvertretung schon im Jahre 1902 die Notwendigkeit dieser Brücke anerkannt hat. Die Realisierung dieses Projektes sei dringend und er beantrage daher, daß der für den Brückenbau erforderliche Betrag bereits in den städtischen Voranschlag pro 1905 eingestellt werde.

Bürgermeister Šribar anerkennt ebenfalls die Notwendigkeit des Brückenbaues, ist jedoch der Ansicht, daß es nicht angezeigt wäre, den Bau in Angriff zu nehmen, bevor die Entwässerung des Laibacher Moores durchgeführt und der Laibachfluß im Sinne des Entwässerungsprojektes reguliert sei. Der Bürgermeister konstatierte bei diesem Anlasse, daß die Regierung sich bereits entschlossen hatte, die für die Entwässerungsarbeiten erforderlichen Mittel aus dem staatlichen Meliorationsfond zur Verfügung zu stellen, allein die Obstruktion im frainischen Landtage habe die Inangriffnahme des großen Werkes vereitelt. Mittlerweile seien die Mittel des Meliorationsfondes anderweitig verwendet worden und so werde die Entwässerung des Laibacher Moores wieder für einige Jahre verschoben werden. Im übrigen ist Redner überzeugt, daß die projektierte Brücke wenigstens 80,000 K kosten werde; jedenfalls aber wäre der Bau jetzt viel teurer als nach Durchführung der Regulierung des Laibachflusses. Der Verfehr werde sich nach Errichtung der Brücke viel lebhafter gestalten und die Entwicklung der Ziegelstraße, dieser einzigen Avenue Laibachs, wesentlich fördern.

Gemeinderat Lenčič gab der Meinung Ausdruck, daß die Brückenfrage durch bloße Versprechungen nicht gefördert werde und stellte den Antrag, daß vom kommenden Jahre ab jährlich 10,000 K in den städtischen Voranschlag eingestellt werden. Auf diese Weise werde die Errichtung der dringend notwendigen Brücke am besten sichergestellt, welchem Antrage auch Gemeinderat Dr. Rušar sich angeschlossen.

Nachdem noch Gemeinderat Vidmar betont hatte, daß nach dem für die Entwässerung des Laibacher Moores festgestellten Projekte Raibauten an der Brühl nicht in Aussicht genommen seien, und daher der Brückenbau später auch nicht billiger durchgeführt werden könnte als jetzt, wurde zur Abstimmung geschritten und hiebei der Antrag des Gemeinderates Bergant mit dem Amendement des Gemeinderates Lenčič zum Beschlusse erhoben.

(Erhebung in den Adelstand.) Wir erhalten folgende Mitteilung: Seine Majestät der Kaiser hat dem leitenden Generalsekretär der k. k. priv. Assicurazioni Generali, kai. Rat Edmondo Ricchetti, den österreichischen Adel verliehen. Diese neuerliche kaiserliche Auszeichnung ist abermals ein Ausdruck der allerhöchsten Anerkennung jener zahlreichen Verdienste, die sich Herr von Ricchetti um das gesamte österreichisch-ungarische Versicherungswesen erworben hat.

(Die Studien der Staatsbeamten.) Das Unterrichtsministerium hat die Rektorate der Hochschulen angewiesen, eine Kundmachung bezüglich der Studien der Staatsbeamten zu erlassen. Häufig wurde nämlich die Wahrnehmung gemacht, daß sich Staatsbeamte an einer Universität einschreiben lassen, ohne hiezu die Bewilligung ihrer Vorgesetzten einzuholen. Da der Besuch der Kollegien eine unerläßliche Voraussetzung zur Zulassung zu den Prüfungen ist, macht das Unterrichtsministerium darauf aufmerksam, daß Staatsbeamte in jedem Falle die Bewilligung ihrer vorgesetzten Behörde einzuholen haben, wenn sie ihren Hochschulstudien obliegen wollen, da im entgegengesetzten Falle bestandene Prüfungen, ja selbst der erlangte Dokortitel für null und nichtig erklärt werden müßten.

(Zur Adjustierung der Militärpersonen.) Die hiesige Handels- und Gewerbekammer teilt uns im Nachhange zu der am 7. Jänner d. J. gebrachten Notiz mit, daß das Reichskriegsministerium, um den oft auffallenden Abweichungen in der Adjustierung der Militärpersonen, speziell was die Farbe der Uniformsorten betrifft, mit Erfolg begegnen zu können, für die Offiziersuniformstoffe Muster aufzustellen beabsichtigt, die jedoch nur bezüglich der Farbe maßgebend zu sein haben. Diese für jede Stoffartgattung in zwei Nuancen auszugebenden Grenzmuster, die den zulässigen dunkelsten und lichtesten Farbenton darstellen werden, gelangen demnächst zur Ausgabe und können von den Interessenten bei den Monturdepots gegen Bezahlung bezogen werden. Eine Änderung der bisherigen Bestimmungen der Adjustierungsvorschrift ist hiebei nicht in Aussicht genommen, daher eventuelle Lagerbestände, insofern sie von dieser Vorschrift nicht abweichen, auch fernerhin Verwendung finden werden.

(Verfegung im Steueramtsdienste.) Der k. k. Steueramtspraktikant Herr Kobal wurde vom Hauptsteueramte Laibach jenem in Rudolfswert und der k. k. Steueramtspraktikant Herr Leo Džimič vom Hauptsteueramte Rudolfswert jenem in Laibach zur Dienstleistung zugewiesen.

(Sonnenscheindauer in Laibach im Monate März.) Im abgelaufenen Monate wurden von dem Sonnenscheinmesser, der auf der Kuppel des Realschulgebäudes aufgestellt ist, 44 Stunden und 49 Minuten Sonnenschein aufgezeichnet. Mit Rücksicht auf die mögliche Sonnenscheindauer für den Aufstellungsort, die angenähert auf 340 Stunden geschätzt wurde, entsprechen die vom Sonnenscheinmesser angezeigten 44 Stunden und 49 Minuten ungefähr 12 % der möglichen Sonnenscheindauer. Sonnenschein hatten wir in Laibach an folgenden Tagen: am 3., 11., 14., 15., 16., 18., 20., 21., 22., 24., 26., 27., 28 und 29. An drei der angeführten Tage war die Sonnenscheindauer kürzer als eine Stunde, der längste sonnige Tag war der 21. März, an welchem Tage die Sonne vom Aufgange bis zum Untergange ununterbrochen für uns Laibacher sichtbar war. Leider haben wir den vielversprechenden Sonnenschein nur am Tage des offiziellen Frühlingsanfanges und an keinem der folgenden Tage mehr voll und ganz genießen können.

An der Warte wurde vom Standplatze des Sonnenscheinmessers auf der Kuppel des Realschulgebäudes auch direkt Sonnenaufgang und Untergang beobachtet und der Zeitpunkt festgehalten, wo die Sonnenscheibe bis zum Zentrum sichtbar war. Die direkte des auch direkt Sonnenaufgang und Untergang wurde eingestellt, um die genaue mögliche Sonnenscheindauer für den Aufstellungsort festzustellen. Vor dem 15. März war die direkte Beobachtung des Sonnenauf- und Unterganges wegen Nebel und Bewölkung überhaupt nicht möglich. Am 15. wurde der erste Sonnenuntergang um 5 Uhr 56 Minuten 22 Sekunden nach mitteleuropäischer Zeit bestimmt, am 19. März der Aufgang um 6 Uhr 55 Minuten 12 Sekunden, am 20. März um 6 Uhr 3 Minuten 14 Sekunden, der Untergang am 21. März um 6 Uhr 54 Minuten 44 Sekunden Aufgang und 6 Uhr 5 Minuten 13 Sekunden der Untergang. Nur Sonnenaufgänge wurden im März noch folgende beobachtet, und zwar: am 23. um 6 Uhr 56 Minuten 24 Sekunden, am 24. um 6 Uhr 55 Minuten 12 Sek. und am 29. um 6 Uhr 54 Minuten 22 Sek. Dabei wird es gewiß auffallen, daß der Sonnenaufgang am 21sten März mit dem Aufgange am 29. März zusammenfällt; das scheinbar verspätete Auftreten der Sonne findet jedoch seine Erklärung in den unregelmäßigen Konturen des Horizontes gegen Osten. Der weit vorgeschobene Schloßberg trägt daran schuld, indem er uns einen großen Teil der Morgen Sonne verdeckt. Am 29. März ging, vom Realschulgebäude aus gesehen, die Sonne genau über dem Turme des Kastells auf; es erklärt sich nun leicht, daß die Sonne an den Tagen zuvor, an welchen sie durch das Kastell noch nicht gedeckt war, relativ früher ihren Einzug gehalten hatte. — Die direkten Sonnenbeobachtungen hatten noch einen weiteren Gewinn. Am 21. März hatte der Sonnenscheinmesser 8 Stunden 16 Minuten registriert, durch direkte Beobachtungen wurden hingegen für den genannten Tag rund 11 Stunden 10 Minuten Sonnenschein ermittelt. Das ist nun ein Übelstand, der den Heliographen anhaftet, daß in der Nähe des Horizontes die Sonnenstrahlen nicht die genügende Intensität besitzen, um eine Marke am Papierstreifen einzubrennen; es ist daher notwendig, um eine völlig einspruchsfreie Sonnenscheindauer festzustellen, noch eine Korrektur von etwa 9 auf diese Art verloren gegangenen Sonnenstunden anzubringen, und so sind wir schließlich in der Lage, für den Monat März noch weitere 4 % zugunsten des heimischen Sonnenscheines in Rechnung zu stellen. Es haben uns also nicht 12 %, sondern 16 % des möglichen Sonnenscheines im Lenzmonde in Laibach erfreut.

(Der hiesige Bädereverein) hielt vorgestern nachmittags im Bončarschen Gasthause an der Petersstraße eine außerordentliche Generalversammlung ab. Hauptpunkt der Tagesordnung war der Bericht über den Verkauf von Grund und Boden des Vereines an die Stadtgemeinde Laibach. Es wurde beschlossen, bei dem Anbote, das der Verein bereits der Stadtgemeinde gemacht hatte, zu beharren. Witwen und verarmten ehemaligen Mitgliedern des Vereines wurden Unterstützungen bewilligt. Weiters wurde beantragt und beschlossen, bei der Verfassung der neuen Vereinsstatuten auf die Alters- und Invalidenversorgung Bedacht zu nehmen.

(Zuindustrieles.) Wie uns mitgeteilt wird, beabsichtigt der Hafnermeister Josef Kraljič in Lukowit eine größere Hafnerei in Domžale zu errichten. Über dessen Besuch um Baubewilligung wird die Lokalverwaltung am 16. d. M. stattfinden. — o.

(Landtagsergänzungswahl.) Bei der gestrigen Landtagsergänzungswahl im Landgemeindenwahlbezirk Krainburg-Neumarkt-Bischofslac wurde der Kandidat der katholisch-nationalen Partei Fr. Demšar, Gemeindevorsteher in Selzsch, mit 2246 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Im ganzen wurden 2542 gültige Stimmen abgegeben. Von diesen entfielen auf den Kandidaten der unabhängigen Bauernpartei, Josef Novak, 293 Stimmen; 3 Stimmen waren zerplittert, 6 wurden als ungültig erklärt.

(Konsularnachricht.) Dem österreichischen Staatsangehörigen Cornelius v. Gorup wurde die Annahme des ihm verliehenen Postens eines königl. serbischen Honorarkonsuls in Triest bewilligt und ihm das Exequatur erteilt.

(Aus der evangelischen Kirchengemeinde.) Heute Abend um 8 Uhr hält Herr Pastor Kaiser aus Heidelberg, dessen Vorträge im letzten Herbst so großen Anklang fanden, in der hiesigen evangelischen Kirche abermals einen öffentlichen Vortrag (siehe «Anzeige» in unserem heutigen Blatte). — Übermorgen predigt Herr Vikar Widmann aus St. Veit, da Herr Pfarrer Jaquemar zur Beerdigung seines heimgegangenen Vaters nach Wien abgereist ist.

(Todesfall.) Gestern starb in Graz Frau Emilie Heinricher, geb. von Lusch, Hofrats- und Kreisgerichtspräsidentenswitwe, im 85. Lebensjahre.

(Vereinsgründung.) Mit dem Sitz in Laibach wird der Verein Akademično ferijalno društvo Prosveta gebildet werden. Die Vereinssatzungen erliegen bereits beim k. k. Landespräsidium in Laibach.

(Neue Märkte.) In St. Kanzian bei Dobrava in Unterfrain werden zufolge Bewilligung der Landesregierung alljährlich zwei neue Märkte, und zwar der eine am 15. April und der zweite am 15. Juli stattfinden.

(Die Gewerbegeossenschaft in Rudolfswert) hält Sonntag, den 17. d. M., um 1 Uhr nachmittags ihre dritte ordentliche Versammlung ab, auf deren Programme sich unter anderem eine Ansprache des Handelskammerrates Herrn Ivan Kregar aus Laibach und Erläuterung der Bedeutung von Gewerbegeossenschaften, weiters ein Bericht des Obmannes des Gewerbeverbandes für Krain, Herrn Engelbert Franchetti, über die Wichtigkeit der Gewerbeverbände und Kreierung von Meisterschafts-Krankenkassen befinden.

(Infolge eines epileptischen Anfalles in den Gurkfluß gestürzt.) Der seit Jahren an der Epilepsie leidende Arbeiter Franz Avzin aus Rudolfswert reinigte am Ostermontag nachmittags unweit des Waschplatzes in Rudolfswert seine Beschuhung im Gurkflusse. Hierbei erlitt er einen epileptischen Anfall und stürzte kopfüber in den dort an vier Meter tiefen Fluß. Er wäre unzweifelhaft ertrunken, wenn nicht unmittelbar darauf der ehemalige städtische Sicherheitswachmann Johann Hrobat, Hausbesitzer in Rudolfswert, herbeigeeilt wäre und ihn aus dem Wasser gezogen hätte.

(Mutmaßlicher Kindesmord.) Am 5. d. M. wurde die 31jährige Magd Anna Novak aus Gröevje bei Rudolfswert unter dem Verdachte, ihr neugeborenes Kind erstickt zu haben, verhaftet und dem Kreisgerichte in Rudolfswert eingeliefert. Da indessen konstatiert wurde, daß das Kind, eine Frühgeburt, tot zur Welt gekommen war, wurde die Magd sofort aus dem Arreste entlassen.

(Versammlungen.) Der Verein der Gerbergehilfen veranstaltet Sonntag, den 10. d. M., um halb 10 Uhr vormittags im Gasthause des Franz Bodisel an der Messelstraße eine öffentliche Vereinsversammlung. — Am gleichen Tage um halb 3 Uhr nachmittags findet im «Kobelski Dom» in der Komenskijgasse Nr. 12 die Generalversammlung des Kleidermacher-Krankenunterstützungsvereines statt.

(Ein Irresinniger in der Kirche.) Der Besitzer Andreas Pajzar aus St. Martin an der Save wurde vorgestern nachmittags in der St. Peterskirche irrsinnig und mußte in die Irrenanstalt nach Studenee gebracht werden.

(Nach Amerika.) Am 6. d. M. sind vom Südbahnhofe aus 10 Personen nach Amerika abgereist.

Theater, Kunst und Literatur.

(Die Philharmonische Gesellschaft) will heuer das alljährlich den Schluß ihrer Aufführungen bildende außerordentliche Konzert besonders glänzend ausgestalten. Nachdem das Musik-Publikum Laibachs

bereits zweimal Gelegenheit hatte, in der hiesigen Tonhalle hervorragende auswärtige Orchester zu hören, und zwar am 28. April 1900 die Berliner Philharmoniker unter der Leitung Dr. Hans Richters und am 8. März 1903 das Berliner Tonkünstler-Orchester unter der Leitung von Richard Strauß, brachte heuer die Philharmonische Gesellschaft große Opfer, um das bedeutendste Wiener Symphonie-Orchester, nämlich jenes des Wiener Konzert-Vereines unter der Leitung seines Direktors Ferdinand Loewe zu einem eigenen Konzerte zu engagieren. Der Wiener Konzert-Verein wurde im Jahre 1900 gegründet und wird vom Staate subventioniert. In dessen Vereinsvorstand ist vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht Hof- und Ministerialrat Dr. Karl Ritter von Wiener delegiert. Das Orchester des Konzert-Vereines besteht aus 70 erstklassigen Musikern und gibt jeden Winter in Wien 17 Symphoniekonzerte unter Leitung Ferdinand Loewes, weiters fünf volkstümliche Symphoniekonzerte und 43 populäre Orchesterkonzerte unter der Leitung von Adolf Kirchl und Anton Barthlme. Ferdinand Loewe wurde am 19. Februar 1863 zu Wien geboren und ist seit Gründung des Wiener Konzert-Vereines Leiter seines Symphonie-Orchesters. Gleichzeitig war er Musikdirektor der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und leitet als solcher auch dessen Gesellschaftskonzerte, bis er erst vor wenigen Tagen wegen Ueberbürdung in seinem anderen Wirkungskreise diese Direkterstelle niederlegte, um sich ganz dem Konzert-Vereinsorchester widmen zu können. Die Direktion der Philharmonischen Gesellschaft vereinbarte mit Ferd. Loewe für das am 16. d. M. um halb 8 Uhr abends in der Tonhalle stattfindende Konzert nachstehendes Programm: 1.) G. M. v. Webers Obergeron-Ouvertüre. 2.) Ant. Bruckners IX. Symphonie. 3.) Hugo Wolfs symphonische Dichtung «Penthesilea» und 4.) R. Wagners Vorspiel zum Musikdrama «Die Meistersinger von Nürnberg». — Der Kartenverkauf in der Musikalienhandlung des Herrn Otto Fischer in der Tonhalle hat bereits begonnen. Die Nachfrage ist schon in den ersten Tagen sehr rege, so daß dieses Konzert voraussichtlich ebenso glänzend wie die beiden früheren fremden Orchesterkonzerte besucht sein wird. — Das Reinerträgnis des Konzertes ist dem Lehrerpensionsfonde der Philharmonischen Gesellschaft gewidmet.

(Konzert Dr. Ferry Leon [Dr. Lulek].) Es ist eine alte Tatsache, daß mit dem Ende der Saison auch die Empfänglichkeit und Aufnahmefähigkeit des Publikums zu Ende ist und selbst die eifrigsten Musikfreunde auf ihrem Rechte beharren, nach den zahlreichen, verschiedenartigen Genüssen einer bewegten Zeit auszuruhen. Von diesem zwar nicht vertrieben, aber angewohnten Rechte wurde anlässlich des vorgestern veranstalteten Konzertes leider der ausgedehnteste Gebrauch gemacht; es fand sich nur eine sehr kleine Zahl von Kunstfreunden ein, die allerdings ihr Entgegenkommen nicht zu bereuen hatten, denn die Darbietungen vermittelten ihnen reinen künstlerischen Genuß. Herr Dr. Lulek war den Konzertbesuchern von der seinerzeitigen Mitwirkung im biszischen Oratorium «Die heilige Elisabeth» in angenehmer Erinnerung als musikalisch intelligenter Sänger mit schönen Stimmitteln geblieben. Er hat sich in dem Zeitraum von sechs Jahren bedeutend vervollkommt; die Stimme hat besonders in der Mittellage an Kraft, Schmelz und Tragfähigkeit zugenommen, die Vortragskunst steht heute auf einer achtenswerten Höhe. Vortrefflich ist die Atemführung, ausdrucksvoll das lange Ausspinnen des Tones und die Kunst, den Ton je nach der Charakteristik zu färben. Der Vortrag macht durchaus einen stilvollen, vornehmen Eindruck; hauptsächlich gelang es dem Sänger intimen lyrischen Blüten Lebenswärme einzuhauchen und damit großen Eindruck zu erzielen. Hierbei geht er aber nie in sogenannter Schwachseligkeit auf, er singt stets männlich und, wo es nottut, auch mit deklamatorischer Wucht. Seine schöne musikalische Empfindung bewies Herr Dr. Lulek schon eingangs in der edlen Arie «Gott sei mir gnädig» aus dem Oratorium «Paulus». Die Wahl der Lieder zeugte von gutem Geschmack, obgleich wir Schumanns «Auf das Trinkglas eines verstorbenen Freundes» und «Freisinn» zu den minder bedeutenden Kompositionen des Meisters zählen. Das ergreifende Lied «Der Kreuzzug» von Schubert sowie dessen herrlicher «Frühlingstraum» übte, mit sinnigem Nachempfinden ausgeführt, viel tieferen Eindruck. In der zweiten Abteilung erschöpfte Herr Dr. Lulek den tiefen Stimmungsgehalt von Brahms' «Sapphischer Ode», mußte über stürmisches Verlangen Wolfs ergreifendes Lied «Verborgene» wiederholen, trug mit edlem Pathos desselben «Der König bei der Krönung» vor und sang mit Temperament und innigem Empfinden das glücklich erfundene Lied «Mai» von Weinzierl, Rubinstens «Udra» und schließlich mit breiter dramatischer Steigerung Henschels «Morgenhymne», die er ebenfalls wiederholen mußte. Die begeisterte Aufnahme, welche die entzückenden Lieder von Wolf finden, mögen endlich die Konzertsänger veranlassen, auch anderen herrlichen Blüten aus dessen reichem Liederschatze ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Wolfs Lieder sind zum größten Teile noch ein Buch mit sieben Siegeln, aus dem wir nur

einige fliegende Blätter kennen. Schließlich bedauern wir auch, daß der Sänger seine Künstlerschaft nicht in einigen Wöwefchen Balladen zeigte, die ja die beste Gelegenheit zur Durchgeistigung und Charakteristik der Deklamation bieten. — Herr Julius Schuch besorgte in feinfühligster Weise die Klavierbegleitung und hat verdienten Anteil an dem großen Erfolge des Konzertes. — Eine erfreuliche Erscheinung im Konzertsaale ist die Pianistin Fräulein Margarete Wolawy, nicht nur dem gewinnenden Aeußeren nach, sondern auch vermöge ihrer Leistungen, die auf achtenswerter künstlerischer Höhe stehen. Die junge Dame verfügt über eine gelende Technik, einen weichen, gesangvollen Anschlag und brachte Schumanns reizende Arabeske sowie den großen As-dur-Walzer von Chopin mit feinem musikalischen Empfinden, Grazie und poetischen Anschlagsmanieren zu Gehör. Besonders wirkt ihr zart hingehauchtes Pianissimo bestechend. Eine interessante Komposition von Schuch «Carnaval mignonne» spielte Frä. Wolawy mit großer Frische, in den Steigerungen mit Mark und Kraft. Die Künstlerin erfreute sich ebenfalls herzlichen Beifalles.

(Gastspiel des Berliner Residenztheater-Ensembles.) Wie uns mitgeteilt wird, ist die Nachfrage nach Karten für die Vorstellungen des Berliner Residenztheater-Ensembles sehr rege. Für die beiden Abende wird das Podium im Saale der Tonhalle zu einem reizenden kleinen Zimmer umgestaltet werden. — Aus den uns vorliegenden Berichten entnehmen wir, daß die Künstler bei ihrem Auftreten in den einzelnen Städten große Erfolge zu verzeichnen hatten. Sie spielen ohne Souffleur.

(Das Manuskript des «Verlorenen Paradieses») von Milton ist einem Amerikaner verkauft worden und befindet sich bereits auf dem Wege nach den Vereinigten Staaten. Es wurde vor neun Wochen bei einer Versteigerung nicht verkauft, sondern für 100.000 Mark zurückgezogen. Jetzt reist es, in einer hermetisch verschlossenen Büchse verpackt, auf einem atlantischen Dampfer. Es wird nicht gesagt, wer der reiche Käufer ist, noch auch, was er für den neuwertigen Schatz gezahlt hat.

(«Don Quixote» auf der Bühne.) Paris und namentlich in dem «Théâtre Victor Hugo» bildet sich jetzt die Spezialität heraus, legendenhafte Figuren für die Bühne zu verarbeiten. Der junge Dichter Jacques Richopin hat bereits «Cadet Roussel» und «Falstaff» in Verse gesetzt; nun hat Jacques Le Sorcier den alten lieben «Don Quixote» von Cervantes neu bearbeitet. Der Autor hat unter Anlehnung an den unerreichten «Cyrano de Bergerac» von Rostand eine Anzahl Tableaux (in der Weinschenke, die Serenade unter dem Balkon etc.) verfertigt und dazu vortreffliche Verse geliefert. Dulcinea, Sancho Panza und alle anderen lieben Gestalten aus dem alten «Don Quixote» ziehen vorüber. Es ist ein recht hübsches Stück, und Armand Bour, der Leiter des «Théâtre Victor Hugo», spielt die Titelrolle wieder meisterlich.

(Der Kunstwart.) Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgegeben von Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. Callwey in München. (Vierteljährlich 3 Mal, das einzelne Heft 60 Pfg.) — Inhalt des ersten Aprilheftes: Phantastikunst. Von Leopold Weber. — Hugo Wolfs «Penthesilea». Von Richard Vatta. — Jose Blätter. Leopold Weber, Von Kindern; Der Hegenmeister Jenseits. — Rundschau: Kleists Grab. Wilhelm Lennemanns «Schillers Seelenadel». Wilhelm Lennemanns «Bavarienland». Berliner Theater. Gobineau auf der Bühne. In Sachen der Konzertantennen. Nach der Messe als Stiefkind. Kalbecks «Brahmsbiographie». Berliner Kunst. Max Liebermann über die Phantastik in der Malerei. Rudolf Eucken über Kunst und Moral. «Euphrosimus». — Notenbeilagen: Hugo Wolfs «Penthesilea»-Motiv und seine Wandlungen; Der Wanderlied. — Bilderbeilagen: Dirk Wiggers, Landschaft; Rudolf Sieck, Landschaft; Paul Komerwa, Spaziergang.

Die hier besprochenen und angezeigten Bücher sind zu beziehen von Jg. v. Kleinmayr & Fe b. Bamberg, Buchhandlung in Laibach, Kongreßplatz 2.

Geschäftszeitung.

(Firmen, welche Handelsverbindungen mit Rußland unterhalten) oder solche anzuknüpfen beabsichtigen, erhalten im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Laibach weitere Mitteilungen über die Rückwirkung des ökonomischen Krieges auf den Moskauer Markt und unsere Geschäftsverbindungen mit Rußland.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

Soul, 7. April. Ein vom Norden hierher zurückgekehrter amerikanischer Missionär berichtet, daß sich auf der Höhe von Sidschu, 15 Meilen nördlich von Tschumulpho, eine japanische Transportflotte befindet, die aus 40, darunter einigen sehr großen, Schiffen bestehe. Man nimmt an, daß diese Flotte einen Teil der zweiten Armee, die erste und dritte Division, befördere, welche in Tschinampho gelandet werden soll.

Paris, 7. April. Die Agence Havas meldet aus Shanghai: Die Japaner haben ihre Landungspunkte mehr nach dem Norden von Korea verlegt. Die Transportschiffe haben Tschinampho verlassen und wurden zur Salu-Mündung dirigiert.

Tokio, 7. April. Einer Drahtmeldung aus Seoul zufolge laufen die japanischen Zugsdampfer ungefährdet in die Salu-Mündung ein. Die Landung geht an verschiedenen Punkten des koreanischen Küstufers, wie man hier annimmt, unter dem Schutze der japanischen Kanonenboote vor sich.

Ministerbegegnung in Abbazia.

Wien, 7. April. Wie die „Pol. Kor.“ erfährt, wird der italienische Minister des Äußern, Tittoni, in Begleitung seines Sekretärs, Grafen Alberti, am Morgen morgen abends an Bord des Kriegsschiffes „Dogali“ in Abbazia eintreffen. Die Rückkehr erfolgt gleichfalls an Bord der „Dogali“ und angetreten werden. Der Botschafter Herzog von Rom wird morgen früh in Abbazia ein. Aus Abbazia wird gemeldet, durch die Begegnung in Abbazia werde der sowohl vom Minister Tittoni als vom Grafen Soluchowski seit langer Zeit gehegte und beiderseits geäußerte Wunsch, einander persönlich kennen zu lernen, der Erfüllung nahegeführt. Die Begegnung ist ein so naturgemäßer Ausdruck des zwischen den beiden Staaten bestehenden Allianzverhältnisses, daß es ein müßiges und ungleich verkehrtes Beginnen wäre, nach bestimmten politischen Gründen, durch die sie veranlaßt sei, oder nach konkreten Zwecken, denen sie dienen soll, zu suchen.

chen. Diese nüchterne und einzig richtige Auffassung kann natürlich die unverkennbare Bedeutung und den zweifellosen Wert der Entrevue nicht verringern, welche hoffentlich die Wiederkehr von Mißverständnissen, die sich bis vor kurzem in einem Teile der beiderseitigen Presse geltend machen konnten, verhindern wird.

Das englisch-französische Uebereinkommen.

Paris, 7. April. Wie versichert wird, sieht eine Bestimmung des englisch-französischen Uebereinkommens die Handelsfreiheit in Ägypten und Marokko für eine garantierte Dauer von 30 Jahren vor.

Barcelona, 7. April. (Amtlich.) In dem Augenblicke, als der König die Arbeitsausstellung verließ, explodierte eine Petarde, wodurch zwei Landleute verletzt wurden. Ein Individuum wurde verhaftet.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 7. April. Orjolani, Rfm.; Eby, Privat, f. Fran, Graz. — Redl, Berger, Böhm, Hoyer, Mantwurf, Reisende; Hausler, Beamter, Wien. — Szabo, Reisender, Budapest. — Doganoc, Rfm., Lahnitz. — Breiter, Reisender, Monfalcone. — Svetina, Piccin, Battistella, Rfite.; Kusip, Direktor; Dobré, Fabrikverwalter; Demuth, Agent, Triest. — Prohazka, Reisender, Prag. — Watonig, Rfm., Vitai. — Brunner, Reisender, Trebitz. — Pancera, Reisender, Villach. — Taufsig, Reisender, Linz. — Hannak, Reisender, Bielitz. — Dr. Sebre, Advokat, f. Sohn, Mann. — Zekarl, Rfm., Linz. — Bernthal, Weimer, Fabian, Unternehmer, Ufing.

Verstorbene.

Am 6. April. Fanni Elsa Kopinsek, Feldwebelstochter, 5 W., Kubinstraße 21, Bronchitis capill. — Anna Uchitschin, Schlossermeisterstochter, 55 J., Wolfsgasse 8, Encephalom alaxia.

Am 7. April. Rudolf Bezjak, Postamtsdienersohn, 2 W., Römerstraße 10, Bronchitis capillaris.

Im Siechenhause:

Am 6. April. Barthlma Rouc, Inwohner, 39 J., Imbecillitas, Pyaemia.

Im Zivilspitale:

Am 4. April. Maria Prijatelj, Köchin, 50 J., Pleuritis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in 750m, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 7. April.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 9.8°, Normal: 8.1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

Anzeige.

Heute Abend 8 Uhr in der evangelischen Christuskirche

Vortrag des Herrn Pastors Kaiser aus Heidelberg.

Alle Mitglieder der Gemeinde und Freunde derselben sind dazu herzlich eingeladen.

Pfarramt und Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde.

Laibach, am 8. April 1904.

Zwei unmöblierte oder möblierte Zimmer

sogleich oder später beziehbar, werden gesucht. Zuschriften sind unter «Staatsbeamter» an die Administration dieser Zeitung zu richten. (1414) 3-1

Advertisement for books: Meyers Kleines Konversations-Lexikon, VI. Aufl., 168 Illustrationen, Karten und Pläne, 88 Textbeilagen, 8 Halblederbande zu je 10 Mk. Meyer, Das Deutsche Volkstum, mit 30 Taf. in Holzschnitt, Kupferstich u. Farbdruck. In Halbleder geb. 15 Mk. Vogt und Koch, Geschichte der deutschen Literatur. Mit 198 Abbildungen in Text, 26 Tafeln in Farbdruck, Kupferstich und Holzschnitt und 94 Faksimile-Beilagen in Halbleder geb. 16 Mk. Meyers Hand-Atlas. II. Aufl. Mit 119 Kartenblättern, 9 Textbeilagen und vollständigen Namen-Registern. Preis 16 Mark 80 Pfennig. Auswärt. Postgeb. gratis.

Zu beziehen durch die Buchhandlung I. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg Laibach, Congressplatz 2. (III.)

Kurse an der Wiener Börse vom 7. April 1904.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der «Diversen Lose» versteht sich per Stück.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Large table of financial data including Staatsanleihen, Pfandbriefe, Aktien, Transport-Unternehmungen, Eisenbahn-Prioritäten, Diversen Lose, Bergwälder Lose, Unverzinsliche Lose, Banken, and Valuten.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten. Los-Versicherung.

J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei. Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.

Monatzimmer schön, grosses, dreifenstriges unmöbliert, im I. Stock eines Hauses im Zentrum der Stadt, ist mit 1. Mai zu vermieten. Näheres in der Administration dieser Zeitung. (1415) 3-1

(1368) Firm. 214 Zadr. I. 34/11. Razglas. Vpisalo se je v združnem registru pri firmi: Vzajemno podporno društvo, reg. zadruga z omejenim jamstvom v Ljubljani.

Iz ravnateljstva je izstopil Andrej Zamejic, v ravnateljstvo pa vstopil Josip Mandel, c. kr. tobačne tovarne adjunkt v Ljubljani. Predsednik je Simon Pogačar, prvi podpredsednik dr. V. Gregorič, drugi podpredsednik pa Ivan Sušnik. Ljubljana, 31. marca 1904.

Bei 70 Meter Eisengitter mit oder ohne Einfassungsplatten, sind billigst zu verkaufen. Anzufragen Franziskanergasse Nr. 8, beim Photographen Landau. (1413) 3-1